

# Blitzableiter statt Respektsperson

Die Buschauffeure in ihren Uniformen sind längst keine Respektspersonen mehr. Sondern sie werden immer wieder Ziel von aggressiven Fahrgästen. Stadtbus hat seine Mitarbeiter geschult, wie sie angemessen auf Angreifer reagieren sollen.

Ein Betrunkener torkelt durch den Bus, rempelt da einen Fahrgast an, beleidigt dort eine Passagierin. Schliesslich baut er sich vor dem Führerstand auf, beginnt den Chauffeur zu beschimpfen, fasst ihn an, hindert ihn am Wegfahren. Was kann dieser in einer solchen Situation tun?

Stadtbus Winterthur hat soeben den letzten von 13 Kurstagen abgehalten. Rund 210 Mitarbeiter, samt Verwaltungsangestellte und Techniker, sind je einen Tag lang in Selbstsicherheit geschult worden. Betriebsleiter Mario Fellner war an jedem Kurstag dabei. Der Basiskurs habe bereits 2006 stattgefunden, sagt er. Vor dem aktuellen Kurs sei man nicht bis zur handfesten Selbstverteidigung gegangen. Das sei auf Wunsch des Personals nun in den letzten drei Monaten geschehen. Bisher blieb man bei der Selbstbehauptung durch eine klare Körpersprache, eine laute Stimme, eine respektvolle, aber deutliche Botschaft («Lassen Sie mich in Ruhe!»).

## Gezielter Schlag ins Auge

Im Kursraum von Stadtbus mimt Trainer Alex Maspoli den Angreifer. Mit Schulterpolstern und Riesenhelm geschützt, gleicht er einer Mischung aus Hockeyspieler und Alien. Einer der Kursteilnehmer, ein untergesetzter Herr in den Fünfigern, steht ihm gegenüber, ihm zur Seite die Trainerin. Der Angreifer kommt näher, provoziert. Der Chauffeur ruft: «Stopp! Gehen Sie weg!» Er hebt seine Hände, die offenen Handflächen nach vorne gerichtet, abwehrend, aber selbstbewusst. «Ich will keinen Streit», ruft er dem tänzelnden Angreifer zu, der ihn schliesslich tödlich angreift. Der Angreifer wehrt sich mit einem gezielten

Schlag ins Auge. Als der Angreifer dennoch nicht ablässt, tritt der Chauffeur ihn mit dem Knie in den Schritt. Dieser geht zu Boden. Der Angreifer zieht sich zurück, wiederholt: «Gehen Sie weg!»

## 8-Jähriger rief «Arschloch»

Im Rahmen von Kunden- sowie Mitarbeiterumfragen sei die Sicherheit ein Thema gewesen, sagt Betriebsleiter Mario Fellner. Dramatisieren will er die Resultate jedoch nicht: «Im Vergleich zu anderen Verkehrsbetrieben haben wir in Winterthur eine recht gute Situation. Es gibt sehr selten tätliche Übergriffe. Dennoch ist jeder einer zu viel.» Es sei eine Tatsache, dass sich die Arbeitssituation der Buschauffeure in den letzten zwei Jahrzehnten verschlechtert habe. Schliesslich sei Winterthur zur Grossstadt geworden. Einerseits habe der Verkehr und somit die vom Chauffeur geforderte Konzentration enorm zugenommen. Andererseits sei durch das Wachstum der Umgang anonymer und respektloser geworden, sagt Fellner. Es sei schon vorgekommen, dass ein Achtjähriger den Chauffeur «Arschloch» genannt habe. «Das geht nicht spurlos an einem vorbei.» Das Fahrpersonal diene immer mehr als Blitzableiter für aufgestaute Aggressionen. Erschwerend kommt für die Busfahrer dazu, dass sie einen Fahrplan einhalten müssen. Ausserdem sind sie in der Führerkabine in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Und es ist schwieriger für sie zu fliehen.

Durchgeführt wurden die Kurse von Impact Selbstsicherheit, einer Zürcher Non-Profit-Organisation, die Angestellte, vor allem in den Bereichen öffentlicher Verkehr, Soziales und Si-



Ein Chauffeur versucht, den Angreifer mit Worten und Händen zu besänftigen. Bild: mad

cherheit, sowie Private in Selbstsicherheit schult (siehe Kasten). Die Angriffssituationen werden im Kurs so lebensnah wie möglich dargestellt. Laut Trainerin Adriana Burgstaller sollen die Teilnehmer spüren, wie sich die Bedrohungssituation anfühlt, wie das Herz rast, die Hände nass werden. Und sie sollen eine angemessene Reaktion einüben. Als Grundsatz gilt etwa, dass man über Körpersprache und Tonfall ein klares Signal vermittelt, nämlich dass man nicht kämpfen wolle, aber trotzdem sicher sei. Im geschützten Rahmen können die Buschauffeure das Erlernte ausprobieren.

Zurück zum Rollenspiel, diesmal mit Happy End: Der Betrunkene torkelt durch den Bus, nach vorne zum Chauffeur. Dieser müsste eigentlich abfahren. Als er vom randalierenden Fahrgast verbal angegriffen wird, steht er auf, schafft mit den Händen Distanz, sagt: «Stopp!». Es gelingt ihm, den Mann zu beschwichtigen, der nicht mehr sicher auf den Beinen steht, und ihn nach draussen zu bugsieren. Der Chauffeur geht zurück in den Bus, schliesst die Tür, fährt ab. Den Überfallknopf, der direkt die Leitstelle zuschaltet, hat er nicht angerührt.

ISABINE ARNOLD

## Zu wenig Geld für Aussichtsturm auf dem Lindberg

Die Holzkorporation Oberwinterthur muss die Idee verwerfen, einen Aussichtsturm zu bauen. Dabei hätte sie spektakuläre Pläne gehabt.

Eine Holzbeige steht im Wald auf dem Lindberg. Und zwar nicht irgendeine: Sie ist sehr schlank und überragt mit ihren 36 Metern Höhe die meisten Baumwipfel. Etwa so muss man sich den Turm vorstellen, den die Holzkorporation Oberwinterthur im Wald oberhalb des Oberstufenschulhauses Lindberg bauen wollte. Die Pläne stammen von Fabio Gramazio, Architekturprofessor an der ETH Zürich und Designer der futuristischen Weihnachtsbeleuchtung an der Zürcher Bahnhofstrasse. Der Architekt selbst nennt seinen Turm «sehr elegant und speziell».

Auch Emil Zehnder (Bild), Präsident der Holzkorporation, war vom Projekt begeistert: «Etwas Wunderbares, ein richtiges Wahrzeichen.» Doch vorerst landen die Pläne und Skizzen in der Schublade: Die Holzkorporation hat das Geld für deren Weiterbearbeitung nicht zusammengebracht. Etwa 15000 Franken wären benötigt worden, um genauere Pläne zu zeichnen. «Ich habe zwar von einigen Personen Spendenzusagen bekommen», sagt Zehnder. Doch die hätten nicht ausgereicht.

## Immerhin bleibt ein Turm

Kein gutes Zeichen, wenn die Geldbeschaffung schon in einer so frühen Phase des Projekts harzig läuft. Zehnder vermutet, dass «die Begeisterung halt doch nicht so gross ist, wie wir geglaubt haben». Und wenn der Enthusiasmus fehle, lasse man es besser sein. Nicht in Frage kommt für ihn, die Stadt anzupumpen. Das Geld für das rund 600000 Franken teure Bauwerk soll von Privaten beschafft werden.

Lanciert wurde die Idee vor einem Jahr – in Anlehnung an ein ähnliches Projekt in Wildensbuch («Landbote» von gestern). Zehnder findet es zwar schade, dass Winterthur nicht geschafft hat, was im Weinland gelingt. Doch schlaflose Nächte hat er nicht deswegen: Als Präsident der reformierten Kirche Oberi könne er sich jetzt auf einen anderen Turm konzentrieren. (mf)



## DIE ANGST SPÜREN UND SICHERER WERDEN

Selbstsicherheit ist lernbar. Davon geht Impact Selbstsicherheit, eine Zürcher Non-Profit-Organisation, aus. In Workshops arbeiten professionelle Trainer an verschiedenen Themen: Zum Beispiel wie man mit Kunden umgeht, die einem belästigen; wie gefährliche Situationen frühzeitig erkannt werden

können. Zudem werden grundlegende Selbstverteidigungstechniken geübt. Gearbeitet wird realitätsnah mit einem Angreifer in Schutzrüstung. Das Training soll einem auch im Alltag mehr Selbstsicherheit vermitteln. (sa)

[www.selbstsicherheit.ch](http://www.selbstsicherheit.ch)

## Eigenes Energieförderprogramm

Die Stadt Winterthur muss ein Förderprogramm für Solaranlagen und die bessere Isolation von Gebäuden erarbeiten. Das verlangt eine am Montag vom Gemeinderat für erheblich erklärte Motion. Die Gegenwehr des Stadtrats und der bürgerlichen Ratsseite war vergebens. Bei einem Stimmenverhältnis von 28:28 fällt Präsidentin Yvonne Beutler (SP) den Entscheid zugunsten des Förderprogramms.

«Wir dürfen unsere Kräfte nicht überschätzen», hatte Matthias Gfeller (Grüne) die stattdächtige Ablehnung begründet. Es sei geschickter, erst die Entscheide über die Fortsetzung von auslaufenden kantonalen und eidgenössischen Programmen abzuwarten, bevor man einen städtischen Topf für ähnliche Anliegen schaffe. Diese Argumentation fand bei SVP, FDP, CVP und der EVP Gehör. Die Finanzlage lasse zusätzliche Ausgaben nicht zu, lautete der Tenor.

«Bis jetzt sind zu viele Fördermassnahmen befristet», sagte Bernhard Dubochet (Grüne). Das städtische Förderprogramm sei darum dauerhaft zu planen. Das bringe den Bauherren Sicherheit bei der langfristigen Planung. Zudem bringe ein lokales Programm Einnahmen auch für das lokale Gewerbe, begründeten SP, Grüne, GLP, EDU und SD ihre Zustimmung zur Forderung der Motion. (dh)

# Winterthur ist doch nicht der Paradeplatz

Laut einer Erhebung soll der teuerste Café crème in Winterthur 5.30 Franken kosten. Dies stimmt glücklicherweise nicht.

Die Winterthurer Marktgasse steht der Zürcher Bahnhofstrasse und dem Paradeplatz in nichts nach. Dies lässt zumindest die Meldung vermuten, die gestern über eine Agentur und Onlineportale verbreitet wurde. Dort hiess es, der teuerste Café crème koste in Winterthur 5.30 Franken, gleich viel wie an Zürichs Topadressen. 5.30 kostet der «Crème» nämlich im «Sprüngli» am Paradeplatz. Für Winterthur wäre dies ein stolzer Preis. Denn der durchschnittliche Preis für einen Kaffee mit Rahm liegt in Winterthur rund 20 Rappen tiefer als in der Kantonshauptstadt. Erhoben hatte die Zahlen der Schweizer Cafétierverband.

Doch der genannte Höchstpreis macht stutzig, denn selbst in dem wohl exklusivsten Winterthurer Café, dem Vollenweider an der Stadthausstrasse, kostet ein Café crème nicht so viel wie im Zürcher Bankenzentrum, sondern 4.40. Das Rätsel klärt sich mit einer Nachfrage bei der Organisation, die die Erhebung machte: In der publizierten Liste hat sich offenbar ein Feh-

ler eingeschlichen. Der Rekordpreis aus Zürich wurde auch für Winterthur übernommen. Der richtige Höchstpreis, welcher der Verband für Winterthur ermittelt hat, liegt bei 4.40.

Im «Kafisatz» kostet der «Crème» 4.10 Franken. Dieser Preis komme durch den relativ hohen Arbeitsaufwand für das Getränk zustande, erklärt Markus Oklé, der dort für den Einkauf zuständig ist. Während man bei einem Mineralwasser einfach die Flasche öffnen könne, gebe ein Kaffee mehr zu tun. Und nicht zuletzt muss die Maschine angeschafft, betrieben und gewartet werden. Oklé glaubt nicht, dass der Preis für eine Tasse Kaffee mit Rahm in Winterthur demnächst in Zürcher Höhen klettern könnte. «In Winterthur ist in den nächsten Jahren wohl niemand bereit, fünf Franken für einen Café crème zu bezahlen.» Zudem bemerkten die Kunden eine Preisänderung bei diesem Getränk schnell, denn es gehört zu den Klassikern der Gastronomie. «Der Kaffee hat eine ausgeprägte Tradition. Er ist fast ein kleines Politikum.»

## Schmerzgrenze: 4.50

Für Karl Fätzer, Präsident von Gastro Winterthur und Betreiber des Lokals Cappuccino, liegt die Preisgrenze für einen Café crème oder Espresso in Winterthur zurzeit bei 4.50 Franken.



Hier trinkt man den Kaffee zum Rekordpreis: am Paradeplatz in Zürich. Bild: key

Spezialitäten wie ein Latte Macchiato oder ein besonderer Cappuccino seien eine andere Sache, aber für die gewöhnlicheren Kaffeeprodukte sollte man diese Limite seiner Meinung nach nicht überbieten. «Denn jede Preiserhöhung bringt den Kunden näher zur eigenen Kaffeemaschine.»

Laut dem Cafétierverband sind es in Winterthur denn auch vor allem

die günstigeren Kaffeelokale, die ihren Preis im letzten Jahr erhöht haben. Es seien tendenziell nicht die Betriebe mit Preisen über 4 Franken, die den Café crème verteuert haben, sondern diejenigen, die im Bereich von 3 Franken aufwärts lagen, heisst es dort. Dies führte dazu, dass der durchschnittliche Crème-Preis von früher 3.86 auf heute 3.95 kletterte. (MARIUS BEERLI)